

## Von der Hoffnung bewohnt (Bildbetrachtung des Gemäldes „Die brieflesende Frau in Blau“ von Johannes Vermeer)

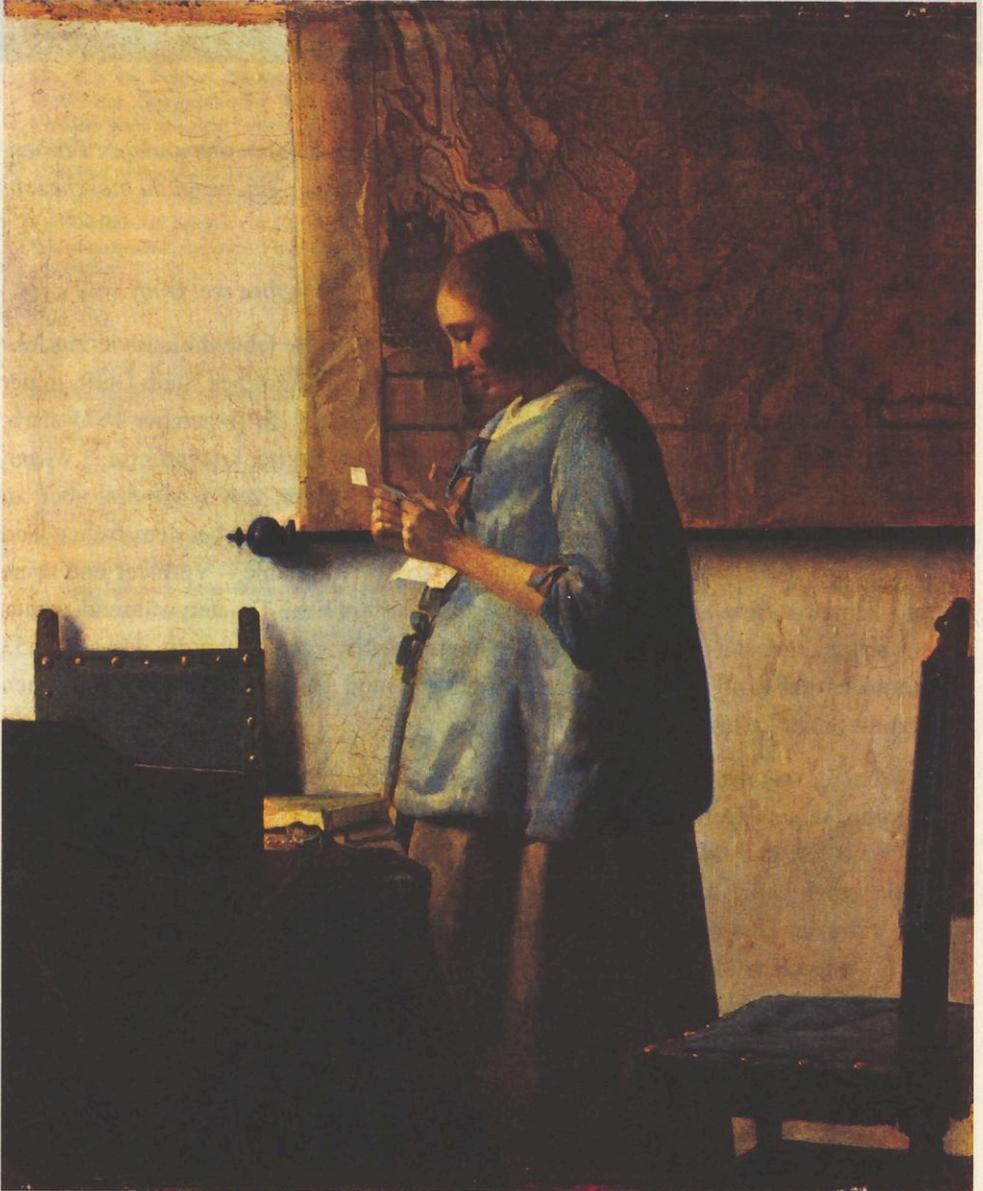
*Jede Farbe breitet sich aus und hebt sich auf in den anderen Farben,  
um aparter zu sein, wenn du hinschaust.<sup>2</sup>*

*It gives me wonder great as my content to see you here before me. O my soul's joy.<sup>3</sup>*

Johannes Vermeer (gelegentlich: Johannes van der Meer) ... lebte dreiundvierzig Jahre. Er wohnte wahrscheinlich sein Leben lang in der niederländischen Stadt Delft, in der er am 31. Oktober 1632 getauft worden ist und in der er am 15. Dezember 1675 starb. Am 20. April 1653 heiratete er in Delft Catharina Bolnes. Vorher konvertierte er wegen seiner katholischen Braut. Sie schenkten sich vierzehn Kinder, von denen drei noch zu Lebzeiten des Vaters starben. Von denen anderen elf Kindern war bei dem frühen Tod des Vaters erst das älteste erwachsen. Joannis – so der Taufname – Vermeer und seine Gattin Catharina stammten beide aus Kunsthändlerfamilien. Er, der während seines Lebens schon „un célèbre Peyntre“, ein berühmter Maler, genannt wurde, war seit 1653 Meistermaler und seit 1662 mehrfach Hauptmann und Hauptmeister der städtischen Malerzunft Sankt Lukas.

Das Wenige, was man mit geschichtlich belegter Sicherheit von ihm, seiner Frau, seiner Familie, seinem Geschäft und seiner Malerei, seinen Werken und seinem Existenzkampf weiß, ist der Dürftigkeit von Urkunden und Dokumenten entnommen. Seine Gemälde geben keine Auskunft über das Leben des Delfter Menschen und Malers Johannes Vermeer. Der kinderreiche Maler malt nur einmal – und dies noch ganz vage – Kinder<sup>4</sup>. Seine Gemälde sprechen eine eigene Sprache. Mit malerischer Aufmerksamkeit zeigt er die sachliche Bestimmtheit der Dinge und den Sinn, den sie dem menschlichen Milieu entnehmen und geben. Die „Sinnlichkeit“ und Sinnigkeit der Dinge ermöglichen Johannes Vermeer jenseits jeder Verdinglichung die innere Welt der Menschen zu betreten. Es geht ihm um die Durchsichtigkeit der Bilder. Es geht ihm um den Kern des Menschen. Das „rechtherzige“ Feld der Frauen fasziniert ihn. Diese seine malerisch nuancierende Sprache lernt man am besten, wenn man das eine oder andere Gemälde von ihm betrachtet und im Zusammenhang mit seinen anderen Gemälden zu verstehen versucht. Indirekt, über die Darstellung der Dinge, zeigt Johannes Vermeer in seinen künstlerischen Bildern die Innerlichkeit des Menschen.

Seit meinen Volksschuljahren besitze ich eine Kunstkarte, die in meiner heutigen Wohnung eingerahmt über meinem Schreibtisch hängt. Das Bild zeigt „die brieflesende Frau in Blau“. Es entstand in den Jahren 1663-1664, in denen der älteste Sohn von Johannes und Catharina, dessen Geburtstag nicht genau belegt ist, geboren wurde. Das kleine Gemälde lädt mich immer wieder zu stiller Andacht ein.<sup>5</sup> So entstand allmählich diese meine Bildmeditation.<sup>6</sup>



*Die Brieflesende Frau in blau (ca. 1663-1664) (in J.V., 135)*

Eine Frau steht im Raum. Sie steht zwischen zwei Stühlen. Sie steht vor einem Tisch. Vor ihr auf dem Tisch stehen einige Objekte. Hinter ihr hängt an der Wand eine Land-

karte, die eine bestimmte Gegend zeigt. Die im Raum stehende Frau ist mit Lesen beschäftigt. Sie steht in der Mitte des Gemäldes. Stühle, Tisch, Wandflächen und Landkarte umrahmen ihre Gestalt. Alle Gegenstände unterstreichen ihre Gegenwart. Diese Frau liest einen Brief. Ihre schlanken Hände auf Brusthöhe aufgehoben halten ein Briefblatt. Die Haltung ihres Hauptes, die Aufmerksamkeit ihrer Augen und die leicht geöffneten Lippen zeigen, wie sie in den Brief aufgeht, dessen Inhalt in sich aufnimmt. Auf der Tischfläche liegt ein zweites Briefblatt. Ist es gelesen oder muss es noch gelesen werden? Ein Briefumschlag ist nirgendwo zu sehen. Die kleine, geöffnete Tischtruhe lässt einen früher empfangenen Brief vermuten, der sorgfältig mit der Perlenkette in dem Schatzkästchen aufbewahrt wird. Gelegentlich werden sie als lebenswichtige Schätze herausgenommen. Diese wenigen Objekte auf dem Tisch sind von der Frau verwahrte Kostbarkeiten. Der Brief verbindet eine lesende Person mit einer schreibenden, eine widmende Person mit einer empfangenden.

Das Tuch auf dem rechten Vorderteil des Tisches hängt an beiden Seiten herunter. Tuch und Truhe enthüllen und verhüllen. Die den für sie bestimmten Brief lesende Frau ist eine Frau ohne Schatten. Der linke Stuhl und der Stab der Landkarte dagegen werfen einen Schlagschatten ab. Die Frau steht frei im Raum, freigemacht von jeder Schattenspielung. Diese atmosphärische Beständigkeit gibt ihrem Stehen im Raum Relief und Bestand. Die von links kommende fensterlose Lichtquelle gibt der Frauengestalt Glanz.<sup>7</sup> Ihr Angesicht und die Finger ihrer Hände glänzen im Licht. Ihre ganze Jacke, vorne und sogar hinten, nimmt das Licht auf und betont die andachtsvolle Haltung der lesenden Frau.

Die Frau steht. Ihr Stuhl ist seitlich hinter ihr. Sie steht, und man weiß nicht, wann sie aufgestanden ist oder wer sie aufgerichtet hat. Der andere Stuhl steht einladend frei zwischen Tisch und Wand. Dieser Stuhl – der Schatten betont es – ist leer geworden. Der Brief ist wie eine Brücke zwischen den zwei Stühlen, ist eine Verbindung zwischen zwei Menschen, die beieinander waren und nicht beieinander sind. Der Brief ist wie die Landkarte an der Wand. Ferne und Nähe kommen zusammen wie Landes- und Meeresgrenze.<sup>8</sup> Die Küste kontinuiert Konzentration und Kontakt. Der Strand ist Annäherungsfläche und Trennungsfeld. Ein Brief macht den abwesenden Menschen anwesend.

Briefschreibende und brieflesende Menschen kommen einander in der Entfernung näher. Menschen begegnen sich in der Trennung. Die brieflesende Frau steht in einem konkreten Raum. Der ganze Raum aber akzentuiert ihr gedankliches Anderswo. Ihr Gesammeltsein lässt sich nicht raumzeitlich einfangen. Sie ist zu sich unterwegs. Die Ruhe des Raumes, das leuchtende Licht und die Stille des Zimmers machen die intensive Beschäftigung der Frau mit dem Inhalt des Briefes sichtbar. Sie erlebt ihr bewegungsloses Schweben dem briefschreibenden Menschen entgegen als Sehnsucht nach Nähe.

Ein Vergleich dieses Gemäldes „Die brieflesende Frau in Blau“ mit den fünf anderen Gemälden von Johannes Vermeer, die ebenfalls eine Briefthematik behandeln, vermehrt

und vertieft sein Verstehen.<sup>9</sup> Auf diesen Gemälden sind es immer Frauen, die einen Brief lesen, einen Brief schreiben, über eine Dienstmagd einen Brief abgeben lassen oder vielleicht über sie empfangen.<sup>10</sup> Es sind damenhaft dargestellte Frauen, die in ihrem Äußeren, vor allem aber in ihrer modischen, gelegentlich identischen Kleidung Ähnlichkeit miteinander aufweisen.<sup>11</sup> Ihre Kleidung ist aufwendig und kostbar, jene Kleidung „der brieflesenden Frau in Blau“ wirkt dagegen einfach und schlicht. Fast alle Damen tragen Perlen als Halskette und als Ohrschmuck.<sup>12</sup> „Die brieflesende Frau am offenen Spiegelfenster“ trägt wie „Die brieflesende Frau in Blau“ keinen Schmuck, steht aber in einem mit Tischteppichen, Vorhängen, mit Schale und Obst reichlich geschmückten Zimmer.<sup>13</sup> „Die briefschreibende Frau in Gelb“ trägt Perlen in den Ohren, während ihre Perlenkette neben einer Tischtruhe wie bei „der brieflesenden Frau in Blau“ auf dem Tisch liegt.<sup>14</sup> Alle Damen tragen überwiegend gelb-weiße Gewänder. „Die brieflesende Frau in Blau“ ist die einzige Frau auf den Gemälden von Johannes Vermeer, die eine „blaue“ Jacke trägt.<sup>15</sup> Das ganze Gemälde ist in Blautönen gemalt. Das Zimmer ist schlicht ausgestattet. Die beiden Stühle haben blaue Rücken und Sitzflächen; die Schatten vom Stuhl und von dem Landkartenstab sind bläulich, der Tischteppich ist blaugrau, das Tuch blaubraun. Das Blau ist das Mark des Ganzen. „Die brieflesende Frau“ steht in einem blauen Farbraum.

Johannes Vermeer verwendet Farben und Formen, Schatten und Licht, um über die Gestaltung „der brieflesenden Frau“ zu schalten und zu walten. Formen und Farben dienen der Frau, wie alle Gegenstände ihrer Gestalt dienen. Die ganze Gestaltung „der brieflesenden Frau in Blau“ ist geheimnisvoll, zärtlich und innig. Das Gemälde „Die brieflesende Frau in Blau“ ist kein Gemälde einer Frau, die ihr Toilettmachen unterbricht, um den unerwartet arrivierten Brief zu lesen, bevor sie sich ihre Perlenkette anlegt.<sup>16</sup> Briefblätter und Perlenkette haben symbolische Bedeutung und widersprechen einer solchen Interpretation. Ein Vergleich mit dem Gemälde „Die briefschreibende Frau in Gelb“ weist eine verwandte Thematik auf und bestätigt die Symbolik der Dinge. Anstatt einer stehenden brieflesenden Frau zeigt es eine sitzende briefschreibende Frau. Beide Gemälde zeigen einen Tisch und darauf eine Tischtruhe, ein Tuch, eine Perlenkette und ein Briefblatt, das beschrieben wird beziehungsweise schon beschrieben ist. Beide Gemälde zeigen je zwei Stühle.

Das Gemälde mit „der brieflesenden Frau in Blau“ zeigt ihre zentrale Anwesenheit im Raum und betont die anders gearteten Anwesenheit der Person, die ihr den Brief schrieb, mit der deutlichen Darstellung eines unbesetzten Stuhles. Dieser ist nicht unter den Tisch geschoben, steht so, als ob gerade noch jemand darauf gesessen hat oder jemand erwartet wird. Die Anwesenheit der eine blaue Jacke tragenden Frau und die Anwesenheit der anderen Person sind markant. Mit dem Lesen des Briefes hat die Frau die andere Person ins Zimmer (zurück)geholt. Beim Lesen seines Briefes tritt seine Seele aus der Ferne heraus und will zu ihr herein.



*Die Briefschreibende Frau in gelb (ca. 1665) (in J.V., 157)*

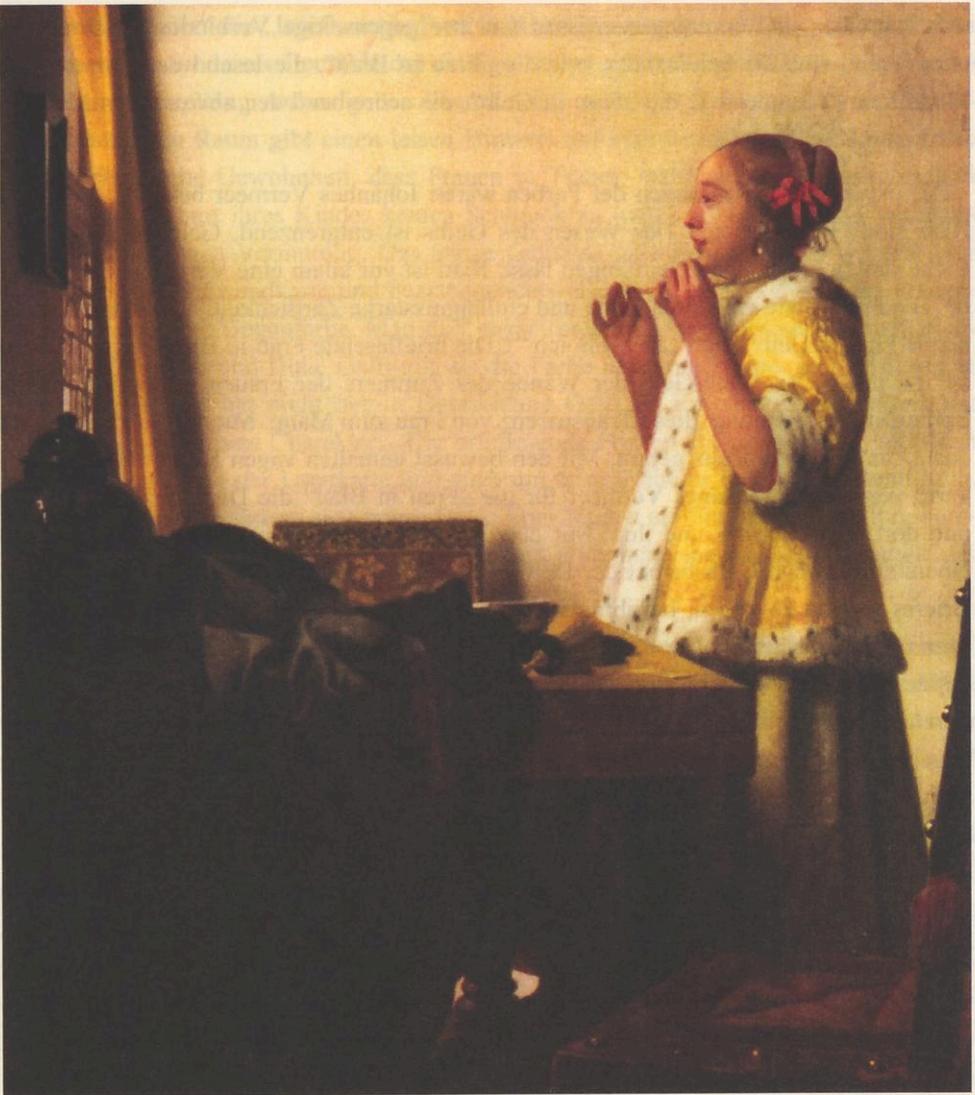
Das Gemälde mit „der briefschreibenden Frau in Gelb“ zeigt, wie die briefschreibende Frau ihre Gedanken und Gefühle in die Ferne gehen lässt. Sie ist anders anderswo. Schreibend und suchend, fixiert in die Ferne schauend und das Schreiben unterbrechend entflieht sie ihrem Zimmer, ihm entgegen. Der zweite Stuhl im Raum hat deshalb keine direkte Funktion. Die andere Person, an die die Frau ihren Brief schreibt, ist deutlich abwesend: im Raum, nicht aber in den Gedanken und Gefühlen der Frau. Deshalb ist der Stuhl kaum sehbar. Das Schreiben des Briefes ist wie eine Reise in die Ferne, eine Heimreise aus Fernweh. Beide Gemälde zeigen Augenblicke aus einem Frauenleben. Sie sammeln Augenblicke von berauschter Transzendenz ein.

Die zwei Gemälde von Johannes Vermeer „Die brieflesende Frau in Blau“ und „Die briefschreibende Frau in Gelb“ erzählen uns anhand von zwei Frauengeschichten die Erfahrungswelt von Menschen. Sie zeigen die Möglichkeiten und die Schwierigkeiten,

die Menschen empfinden und erfinden, wenn sie nicht zeiträumlich beieinander sind. Sie wissen, dass sie eine Einheit bilden wie die Perlen einer Kette. Sie schreiben sich, schicken und empfangen Briefe, lesen ihre gegenseitigen Briefe. Sie sind beieinander in der Geborgenheit des Geschenkten. Der Brief ist wie eine Brücke. Eine Brücke verbindet zwei Ufer. Ein Brief verbindet zwei Menschen, die voneinander wissen, dass mehr noch als jede Brücke es der unter dem Wasser liegende Boden ist, der sie verbindet. Sie finden ganz zueinander, indem nur noch das unsehbare Nichts zwischen ihnen steht. Deshalb die regungslose Andacht der lesenden Frau in Blau und das nachdenklich starrende Schauen der „schreibenden Frau in Gelb“. Die Gründlichkeit ihrer Zuneigung wird geoffenbart. Beide Gemälde stellen ein thematisches Pendant dar.

Diese beiden Gemälde sind während des niederländischen „*Gouden Eeuw*“, des „Goldenen Jahrhunderts“, gemalt. Aus diesem siebzehnten Jahrhundert stammen viele Gemälde mit briefschreibenden oder brieflesenden Menschen. Absender oder Anschrift des geschriebenen Briefes bleiben wie dessen Inhalt unbekannt. Manifest aber wird das Wesentliche der Menschlichkeit dargestellt: das Leben ... aus der Begegnung ... der Begegnung entgegen. Begegnung als Anlass und Ankunft der Beziehung. Jedes Mal wenn die „Frau in Blau“ oder die „Frau in Gelb“ die geschenkte und empfangene Perlenkette sieht, vor sich hinlegt, um sie zu sehen, ist der Schenkende da. Im Perlmutter ist jede Farbe des Regenbogens zu sehen. All diese Farbnuancen verschwimmen in den Perlen in ein sie vereinheitlichendes Weiß. Wenn eine Frau einem Mann einen Brief schreibt oder den von ihm empfangenen Brief liest, werden Erinnerungen und damit Hoffnungen wach. Der eigentliche Wert der Erinnerung besteht in der Einsicht, dass nichts vorüber ist. Der Brief ist die Brücke. Das Gelesene, das Geschriebene ist das Zugesehene. Der Brief ist die beglückende Begegnung, erinnerungsreich und hoffnungsvoll. Erinnerungen werden zu Wiederholungen, die Entwürfe sind. Briefe werden menschliche Offenbarungen. Trennungen erzeugen Umarmungen.

Es gibt noch ein drittes Gemälde von Johannes Vermeer, das in diesem Zusammenhang betrachtet werden muss. Das Gemälde „Die Frau mit Perlenkette“ zeigt eine stehende Frau in Gelb.<sup>17</sup> Sie steht zwischen zwei Stühlen und vor einem Tisch, auf dem ein Tuch liegt und eine Schale, eine Deckelvase und etwas Toilettegarnitur stehen. Links in der oberen Ecke ist das Bleifenster, links davon hängt ein Spiegel, rechts davon ein Vorhang. Das Licht, das auch auf diesem Gemälde von links kommt, gibt Vorhang, Gegenständen und nicht zuletzt dem einen Stuhl einen auffälligen Schatten. Diese stehende „Perlenfrau in Gelb“ bleibt bemerkenswert ohne Schatten. Sie schaut in den Spiegel. Sie passt eine Perlenkette mit gelben Schnüren an. Ihre Perlenkette ist wie jene auf dem Tisch der „brieflesenden und der briefschreibenden Frau“. Gefällig genießt sie ihr Kleinod. Sie sieht, wie es ihr steht. Dankbar geht sie in die Betrachtung des Empfangenen auf. Sie schaut und lädt zur Anschauung ein. Im Spiegel sieht sie sich an, sie sieht sich mit der Kette, die sie mit ihm verbindet. „Die Frau mit der Perlenkette“ trägt eine Jacke aus gelbem Satin, an den Rändern mit Hermelin besetzt. Die gleiche Jacke trägt auch „Die briefschreibende Frau in Gelb“.



*Die Frau in gelb mit Perlenkette (ca. 1664) (in J.V., 153)*

Diese drei von Johannes Vermeer gemalten Frauengestalten klären nicht die Frage, welche Frau sein Modell gewesen ist. War es die eigene Frau, war es dreimal die gleiche Frau ...? Die drei Gemälde sind mehr als Botschaft, denn als Bild zu sehen und zu verstehen. Mehr noch als ein Frauengesicht zeigen sie eine Frauengeschichte. Damit zeigt das Modell in Gelb und in Blau das Menschliche schlechthin: Nähe und Ferne von Mann und Frau.

Die Stille der Innenräume auf den zwei Gemälden der „lesenden und der schreibenden Frau“ atmet die Weite ihres fraulichen Inneren aus. Trotz der Ferne ist sie ihm nahe. Keine Distanz könne ihn von ihr trennen: sie ist zu weit. Aber auch sie bedarf für ihre Verbindung mit ihm der Hilfe der Dinge. Sie braucht den Brief. Sie gebraucht den Brief. Zum Schreiben und zum Lesen ist ihr der Brief da. Menschen mit Briefen, die sie

sich schreiben und empfangen, wissen um ihre gegenseitige Verbindung. Schreibend oder lesend sind sie beieinander, wie die „Frau in Blau“, die lesend den abwesenden Mann heimholt, oder wie die „Frau in Gelb“, die schreibend den abwesenden Mann in der Ferne besucht.

Die psychischen Wirkungen der Farben waren Johannes Vermeer bekannt. Gelb und Blau sind Gegenfarben.<sup>18</sup> Das Wesen des Gelbs ist entgrenzend. Gelb wirkt wie das Licht, das sich nicht leicht einfangen lässt. Blau ist vor allem eine Verinnerlichungsfarbe. Blau wirkt wie eine einladende und empfängnisstarke Zärtlichkeit.<sup>19</sup> „Die briefschreibende Frau in Gelb“ sagt: „Hier bin ich.“ „Die brieflesende Frau in Blau“ sagt: „Komm her zu mir“. Das Weiß-Gelb der Wände des Zimmers der Frauen ermöglicht dieses Sprengen der Trennung, diese Transparenz von Frau zum Mann. Mit der Landkarte wird das „Aus“-land ins Haus geholt. Mit den bewusst gemalten vagen Konturen der Landkarte vermindert Johannes Vermeer für die „Frau in Blau“ die Distanz zwischen hier und dort, zwischen ihr und ihm. Mit der Darstellung der „briefschreibenden Frau“ in einem strahlenden Gelb betont der Delfter ihre Fähigkeit, mittels des Schreibens eines Briefes zu ihm zu gehen, bei ihm zu sein. Die entgrenzende Vereinheitlichung zweier Menschen findet sowohl in der Fremde als auch zu Hause statt. Wenn man beide Gemälde betrachtet, versteht man die Wiederholung der gleichen Botschaft. Das extrovertierende Gelb der schreibenden und das introvertierende Blau der lesenden Frau sind nur augenscheinliche Gegensätze. Briefschreibend oder brieflesend: es geht um das liebende Verweilen bei dem geliebten Menschen.

Johannes Vermeer ist der Maler der gelben und blauen Sphäre. Malerisch und vielleicht auch menschlich sehnt er sich nach Einheit von Licht und Schatten, von Außen und Innen, von Kreisen und Quadraten, von Mann und Frau in Nähe und Ferne. Das erstaunende Blau und das erhellende Gelb zeigen die menschliche Fähigkeit, die Ferne in Nähe zu verwandeln.<sup>20</sup> In beiden Gemälden ist der Mann je im Schatten der Abwesenheit und in der Sehnsucht der Frau sichtbar anwesend. Auf beiden Gemälden zeigt die Frau je mit ihrem Brief ihr jede Grenze überschreitendes Einssein mit dem Mann. Johannes Vermeer malt Begegnungen, Beziehungen von Menschen.

Die kleine Kunstkarte „Die brieflesende Frau in Blau“ hängt über meinem Schreibtisch, wo geschrieben und gelesen wird. In einem seiner Briefe spricht Vincent van Gogh über ein Gemälde von Johannes Vermeer „... etwas Vollendetes, Vollkommenes macht uns das Unendliche erfahrbar. Etwas Schönes genießen ist – wie die Umarmung – der Augenblick der Unendlichkeit. Zum Beispiel, kennst du einen Maler, namens Vermeer, der unter anderem eine sehr schöne niederländische Dame in Erwartung gemalt hat? Die Palette dieses merkwürdigen Malers ist: blau, zitronengelb, perlgrau, schwarz, weiß. Zweifelsohne besitzen seine seltenen Gemälde genau genommen alle Schätze einer ausgefüllten Palette. Aber das Arrangement von zitronengelb, blassblau und perlgrau ist bei ihm genau so charakteristisch wie das Schwarz, Weiß, Grau und Rosa bei Velasquez.“<sup>21</sup> Obwohl es nicht sicher ist, welches Gemälde von Johannes Vermeer Vincent van Gogh vor Augen hatte, wird allgemein angenommen, dass der

„Brabanter Maler“ die „brieflesende Frau in Blau“ gemeint habe. Nach räumzeitlichen Berechnungen ist dieses Gemälde das einzige, das er gesehen haben kann, und das ihm zu dieser Feststellung Anlass geben konnte.<sup>22</sup> Die rundliche Frauengestalt im quadratisch gestalteten Raum gibt einen leisen Hinweis auf eine werdende Mutterschaft. Die altniederländische Gewohnheit, dass Frauen in Trauer, während der Schwangerschaft und bei der Geburt ihres Kindes keinen Schmuck zu tragen haben, bestätigt vielleicht Vincent van Goghs Vermutung. Das ganze Gemälde ist bläulich gemalt worden. Nur das Ockergelb der Landkarte und bezeichnenderweise auch das Ockergelb des Frauenrockes zeigen eine Gegenfarbe. Man darf sogar sprechen von einem gewollten Gleichgewicht von Gelb und Blau. Gelb gilt als die Farbe des Botschafters und Briefträgers Hermes. Die Post hat nicht nur in Deutschland Gelb als Erkennungsfarbe. Gelb hat einen kommunikativen Charakter. „Die brieflesende Frau in Blau“ weiß um den Mann in der gelben Ferne der Landkarte und auch um seine Nähe in ihrem Leben und Leib. Brieflesend holt sie ihn zu sich heim. Diese Frau wächst als Frau in die von ihm empfangene Mutterschaft hinein. Ihre frauliche und alltäglich blaue Jacke ummantelt das sich ausweitende Gelb ihres Gewandes.

Das Gemälde „Die Frau mit der Handwaage“ zeigt ebenfalls eine stehende Frau.<sup>23</sup> Diese hat vor sich auf dem Tisch – ebenfalls mit einem Tuch und einer Truhe –, mehrere Perlenketten ausgelegt. Eine Perlenkette mit gelben Schnüren liegt direkt vor ihr. Unter einer bläulichen, betont offen fallenden Jacke mit weißem Pelzbesatz lässt ihr Schoß eine frühmütterliche Rundung vermuten. Ihr Gewand bekommt dort durch das Licht, das durch den gelben Fenstervorhang hindurch auf ihre Gestalt fällt, eine hervorragend gelbe Stelle. „Die brieflesende Frau in Blau“ ist wie „Die stehende Frau mit der Handwaage“ eine Frau, die guter Hoffnung ist. Diese „Frau in Blau“ hat ihre Perlen abgelegt. In ihr wächst, wie in einer Auster, eine andere Perle. Sie wird von der Hoffnung bewohnt.

Die Kraft von Johannes Vermeers Gemälden „Die brieflesende Frau in Blau“ ist dessen Fähigkeit, das Geheimnis der menschlichen Existenz für eine lebenslange Betrachtung zu bewahren.<sup>24</sup> Betrachten ist der Gegensatz von Begreifen. Es ist bemerkenswert, dass Johannes Vermeer, ein Vater von vierzehn Kindern keine geborenen Kinder malt. Auf seinen Gemälden sind die Kinder unterwegs. Es ist bemerkenswert, dass dieser in Delft bodenständige Maler den Zustand des Menschen als *status viatoris* malt. „Die brieflesende Frau in Blau“ zeigt die *conditio humana*, den Zustand des Menschen als ein Unterwegs-Sein. Mensch-Werden ... Mensch-Sein ist Auf-dem-Wege-Sein. Ein *homo viator* sein, heißt: reifen in der Hoffnung auf der Begegnung mit einem elterlich bergenden Wesen, das wir Mutter oder Vater nennen. Ein *homo viator* sein heißt: in all unseren zwischenmenschlichen Berührungen, Begegnungen und Beziehungen allmählich die ergreifende Begegnung mit Gott ersehen. Eine solche hochfahrende Hoffnung wird von der „brieflesenden Frau in Blau“ und ebenfalls von der „Frau mit der Handwaage“ ausgetragen.<sup>25</sup> Beide Frauen sind stehend dargestellt, in sich ruhend, wie die ausgeglichene Waage. Ihre Vergangenheit und ihre Zukunft tragen sich einen Augenblick lang.<sup>26</sup>

So erleben sie ihre gute Hoffnung und beleben ihre kreative Kraft. Sie leben, damit Leben sei. Die stehende Gestalt der „Frau in Blau“ ist eine Symbolträgerin der Hoffnung. Sie wird von einer Hoffnung bewohnt, die auszutragen sie bereit ist. Was ankommt, ist Offenbarung. Sie weiß ja um die Weisheit des Wortes: Mit eigenem Reifen reift das Gottesreich.



*Die Frau mit der Handwaage (ca. 1664) (in J.V., 141)*

### **Bildrechte**

Die Reproduktionen der Gemälde von Johannes Vermeer gehen zurück auf: The Web Gallery of Art (<http://www.kfki.hu/~arthp>)

Vom 12. November 1995 – 11 Februar 1996 und vom 1. März – 2. Juni 1996 organisierte man in Washington (*National Gallery of Art*) und in ,s Gravenhage (*Koninklijk Kabinet van Schilderijen Mauritshuis*) eine einmalige Ausstellung von Gemälden des niederländischen Malers Johannes Vermeer. Beide Museen brachten gemeinsam einen Bildband heraus, der gleichzeitig in verschiedensten Sprachen erschienen ist. Zitiert wird hier aus der niederländischen Edition: ARTHUR K. WHEELLOCK (Red.), *Johannes Vermeer*, Zwolle, 1995. Q. BUVELOT-Q. GREGORY- M. Hni.I; stellten eine fundierte Bibliographie über den Maler und seine Werke zusammen: *Johannes Vermeer*, S. 210-226. Dieses Buch zeigt und beschreibt die Ausstellungsstücke – zweidrittel des Gesamtwerkes – und führt ebenfalls die übrigen Werke des Delfter Malers auf. Obengenanntes Buch wird folgendermaßen abgekürzt: J. V.

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Der Autor legt hier die Bildbetrachtungen als Text vor, die er im Rahmen des Kongresses der deutschsprachigen Pastoraltheologinnen und Pastoraltheologen in Freising gehalten hat. Dieser Aufsatz: Von der Hoffnung bewohnt. Bildbetrachtung des Gemäldes ‚Die brieflesende Frau in Blau‘, wurde geschrieben für den Würzburger Pastoraltheologen Rolf Zerfuß. Zuerst – etwas gekürzt – publiziert in: O. Fuchs – M. Widl (Hrsg.), Ein Haus der Hoffnung. Festschrift für Rolf Zerfuß, Düsseldorf, [1999], 272-283
- <sup>2</sup> Eigene Übersetzung des Gedichtes Tappeto - Teppich von G. UNGARETTI, in G. UNGARETTI, Vita d'un uomo - Ein Menschenleben, herausgegeben von A. BAADER und M. VON KILLISCH-HORN, VI (geplante) Bände, München, 1993, hier Band I, 54: "Ogni colore si espande e si adagia / negli altri colori / Per essere più solo se lo guardi". Das zitierte Gedicht stammt aus dem Buch L'allegria - Die Freude (1914-1919). Andere Übersetzungen sind: "Jede Farbe breitet sich aus und bettet sich / in die anderen Farben / um mehr für sich zu sein wenn du sie ansiehst", in o.c., 55. I. BACHMANN, Werke, IV Bände, München-Zürich, 1984<sup>3</sup>, hier Band 1,513-620, übersetzt viele Gedichte von G. UNGARETTI. Ihre Übersetzung lautet: "Jede Farbe breitet sich aus und gibt sich auf / in den anderen Farben / Um einsamer zu sein, wenn du hinsiehst". Diese drei Übersetzungen illustrieren sprachlich, wie verschieden man einen farbenreichen Teppich, ein Gemälde betrachten kann. Das schillernde italienische Wort 'adagiarsi' ist schwer zu übersetzen.
- <sup>3</sup> W. SHAKESPEARE, Othello, II,1,181: "Es wundert mich und befriedigt mich gleichermaßen, Dich, meine Seelenfreude, vor mir zu sehen."
- <sup>4</sup> Die zwei Gestalten am Straßenrand sind vielleicht spielende Kinder. Ihre Gesichter sind unsichtbar. Ihre geschlechtsspezifische Kleidung gibt keine Auskunft über das Alter der zwei Figuren. Siehe das Gemälde ‚Die Gasse‘. Abbildung in J.V., 102-107
- <sup>5</sup> Die Größe ist 46,6 x 39,1 cm. Abbildung in J.V., 134-139, hier 135.
- <sup>6</sup> Zu einer intensiven Betrachtung eines Gemäldes gehört dessen Betrachtung im Schwarz-Weiß. Da in diesen Text nur eine schwarz-weiße Reproduktion dieses Gemäldes aufgenommen werden konnte, wird dessen Farbskala erst allmählich berücksichtigt. Die Publikation dieser Reproduktion erlaubte die Stiftung ‚Rijksmuseum Amsterdam‘ in einem Schreiben vom 26.8.1998, Nummer 004153, Faktura 80441
- <sup>7</sup> Es ist auffällig, wie oft und mit welchen Nuancen JOHANNES VERMEER die Lichtquelle(n) links auf seinen Gemälden ansiedelt. Beim Betrachten oder beim Aufhängen des Replikates eines solchen Gemäldes an der Wand, ist es wichtig, das Licht ebenfalls von links auf die Reproduktion scheinen zu lassen.
- <sup>8</sup> Die Landkarte zeigt die nord-westliche Küste der Niederlande. Sie ist 1602 von BALTHASAR FLORISZ VAN BERCKENRODE gezeichnet worden und einige Jahre später von WILLEM JANSZ BLAEU herausgegeben worden. Weil von dieser Landkarte ein Exemplar erhalten blieb, kann man gut sehen, wie JOHANNES VERMEER diese Landkarte auf den Gemälden ‚Die brieflesende Frau in Blau‘ (um 1663-1664) und ‚Der Soldat und das lachende Mädchen‘ (um 1658) seinen Zielsetzungen untergeordnet hat. Die monochrome Landkarte wird von Johannes Vermeer mit Farben versehen. So ist das Land auf dem Gemälde ‚Der Soldat und das lachende Mädchen‘ blau (sic!) gemacht worden. Siehe Abbildung in J.V., 35
- <sup>9</sup> Es sind die folgenden, diachronisch aufgeführten Gemälde:
  - a), Die brieflesende Frau am Spiegelfenster‘ (um 1657), in J.V., 73,
  - b), Die brieflesende Frau in Blau‘ (um 1663-1664), in J.V., 135;

- c), Die briefschreibende Frau in Gelb' (um 1665), in J.V., 157,
- d), Die briefschreibende Frau und das Dienstmädchen mit Brief (um 1667), in J.V., 58. Es handelt sich wohl um einen zur Post zu tragenden Brief.
- e), Die musizierende Frau mit Brief und das Dienstmädchen' (um 1669-1670), in J.V., 181. Es handelt sich wohl um einen zu versendenden und nicht um einen empfangenen Brief.
- f), Die briefschreibende Frau und das Dienstmädchen am Fenster' (um 1670), in J.V., 187.
- <sup>10</sup> Die Frage, ob das Gemälde ‚Die musizierende Frau mit Brief und das Dienstmädchen‘ eine Briefempfängerin oder eher eine Briefversenderin zeigt, wird in dieser Betrachtung mehrfach aufgegriffen. Siehe Anmerkung 11 und 20. Auf den sechszwanzig Gemälden von JOHANNES VERMEER trifft man neun- und vierzig Frauen- und fünfzehn Männergestalten an. Es gibt achtzehn Einzelbilder von Frauen und nur zwei von Männern. Fünfmal erscheinen eine Frau und ein Mann zusammen auf einem Gemälde; zweimal zwei Frauen und ein Mann; dreimal zwei Frauen. Nur einmal werden zwei kleinere Gestalten (Mädchen und Knabe) mit zwei Frauen und einmal eine alte Frau und eine junge Frau mit zwei Männern gemalt. Abgesehen von diesen zwei Ausnahmen sind die dargestellten Personen jung, erwachsen und meistens auch betont schön
- <sup>11</sup> Die Jacke aus gelbem Satin mit Hermelinpelz wird auf fünf Gemälden getragen. Dreimal in Zusammenhang mit der Briefthematik. Siehe Anmerkung 7: Gemälde c), d) und e). Einmal von ‚der Frau in Gelb mit Perlenkette (um 1664), in J.V., 153, und einmal von ‚der gitarrespielenden Frau‘ (1671-1672), in J. V., 32. Beide Gemälde haben eine extravertierende Thematik. Siehe Anmerkung 18.
- <sup>12</sup> Siehe Anmerkung 9: Gemälde f), auf dem einen anderen Halsschmuck getragen wird. Weil JOHANNES VERMEER seine Gemälde bis in die Einzelheiten ‚komponierte‘, ist die Aufmerksamkeit auf jede Einzelheit wichtig. Bei dem Delfter Maler ‚steckt der liebe Gott im Detail‘ (A. WARBURG?, Siehe J.V., 31,43). Die detaillierte Vielfalt ermöglicht einen Reichtum an Interpretationsoptionen
- <sup>13</sup> Siehe J. V., 73. Dieses Gemälde ‚Die Brieflesende Frau am Spiegelfenster‘ nimmt in der Reihe der JOHANNES VERMEER‘ Gemälde mit einer Briefthematik einen aparten Platz ein.
- <sup>14</sup> Siehe J.V., 157 und 135.
- <sup>15</sup> ‚Die Frau mit der Handwaage‘(um 1664), in J V, 141, trägt ein blaugetöntes Mäntelchen mit weißem Pelzbesatz. Siehe Anmerkung 22.
- <sup>16</sup> Auf dem Tisch findet man keine Toilette-Gegenstände wie auf dem Gemälde ‚Die Frau in Gelb mit Perlenkette‘(um 1664), in J.V., 153.
- <sup>17</sup> Man vergleiche die zwei Gemälde ‚Die brieflesende Frau in Blau‘ (um 1663-1664), in J.V., 153, und ‚Die briefschreibende Frau in Gelb‘(um 1665), in J.V., 157.
- <sup>18</sup> Siehe J.V., 153. Sogar im schwarz-weißen Bild ‚der brieflesenden Frau‘ spürt man noch, wie JOHANNES VERMEER mit diesen Gegenfarben arbeitet.
- <sup>19</sup> Einen kurzen Überblick der verschiedensten Farbtheorien bietet I. RIEDEL, Farben. In Religion, Gesellschaft, Kunst und Psychotherapie, Stuttgart-Berlin, 1983. Für die Bedeutung der Farben Blau und Gelb siehe o.c., 47-68, 69-98, und H. FRIELING, Mensch und Farbe, München, 1974., 114-121, 89-95.
- <sup>20</sup> Obwohl des öfteren angenommen wird, daß ‚die musizierende Frau mit Brief und dem Dienstmädchen‘, in J.V., 181, eine Briefempfängerin ist, wäre meine Hypothese, sie sei eine Briefverschickerin, näher zu untersuchen. Man denke dabei an die gleiche gelbe Jacke (Siehe Anmerkung 11), an den Perlenschmuck, und das Seebild an der Wand. Die ‚Sprache‘ des Malers JOHANNES VERMEER will zuallererst aus dem gegenseitigen Vergleich seiner eigenen Werke und aus der ihm eigenen Farbsymbolik verstanden werden. Im wichtigen Buch J V. mit einer Vorliebe für technische, ökonomische, geschichtliche und malerschulerische Aspekte der Gemälde wäre eine profilierte Auseinandersetzung mit den vielen von JOHANNES VERMEER arrangierten, gemalten Symbolen und Signalen und mit seiner konsistenten Farbverwendung am richtigen Ort gewesen.
- <sup>21</sup> Brief aus Arles, Ende Juli 1888 geschrieben an EMILE BERNARD, in *Verzamelde Brieven van Vincent van Gogh*, uitgegeven en toegelicht door z'n schoonzuster J. VAN GOGH-BONGER, januari 1914, aangevuld en uitgebreid door ir. V.W. VAN GOGH, II Bände, Amsterdam-Antwerpen, 1974<sup>6</sup> Band IIB, 216-217, hier 217: „Ainsi, connais-tu un peintre nonune Vermeer, qui, par exemple, a peint une dame hollandaise tres belle, enceinte? La palette de cet etrange peintre est, bleu, jaune citron, gris perle, noir, blanc. Certes, il y a dans ses rares tableaux, à la rigueur, toutes les richesses d'une palette complete, mais l'arrangement jaune citron, bleu pâle, gris perle, lui est aussi caracteristique que le noir, blanc, gris, rose, lest à Velasquez. „ In einem nicht datierten Brief an seinen Bruder THEO VAN GOGH, Briefnummer 539, in *Verzamelde brieven van Vincent van Gogh*, Band IIA, 310-313, hier 310, schreibt er: „... ici la nature est ‚extraordinairement‘ belle. Tout et partout la coupole du ciel est d'un bleu admirable, le soleil a un rayonnement de souffre pâle et c'est doux et charmant comme la combinaison des bleus celesies et des jaunes dans les van der Meer de Delft. Je ne peux pas peindre aussi Beau que cela, mais m'absorbe tant que je me laisse aller sans penser à aucune regle. „Er finde die Schönheit der Natur, des blauen Himmels und der strahlenden Sonne zurück in der Kombination von Himmelsblau- und Gelbtönen von Van der Meer aus Delft. „Ich kann dies alles nicht so schön malen ...“

- <sup>22</sup> Das Gemälde ‚Die stehende Frau mit der Handwaage‘ hat VINCENT VAN GOGH wahrscheinlich nicht gesehen. Vgl. J.V., 44 (Anm. 40). Für die Verschiedenheit der Auffassungen über die eventuelle werdende Mutterschaft ‚der stehend brieflesenden Frau in Blau‘ (um 1663-1664), in J.V., 135, und ‚der stehenden Frau mit der Handwaage‘ (um 1664), in J.V., 141, siehe J.V., 31, 39, 43 (Anm. 5), 44 (Anm. 40), 140, 144 (Anm. 2). In diesem Zusammenhang sei auf die blaue Farbtönung der Jacke und des Mäntelchen der beiden Frauen hingewiesen. Siehe Anmerkung 15.
- <sup>23</sup> Siehe die Abbildung in J.V., 141.
- <sup>24</sup> Ein Kurzgedicht von G. UNGARETTI ‚Mattina‘ (= Morgen), in G. UNGARETTI, o.c., Band 1, 162163, beschreibt diese Erfahrung: „M’illumino d’immenso“. Diese scheinbar einfache Aussage läßt sich nicht leicht übersetzen. „Ich erleuchte mich in Unermeßlichem...“ „Ich erleuchte mich mit Unendlichkeit...“ „Ich bebildere mich mit Unendlichkeit...“ „Ich illuminiere mich mit Unendlichkeit“. Vgl. A.M.J.M. HERMAN VAN DE SPIJKER, Narzißtische Kompetenz – Selbstliebe – Nächstenliebe. Sigmund Freuds Herausforderung der Theologie und Pastoral, Freiburg-BaselWien, 1995<sup>2</sup>, 343 (Anm. 179).
- <sup>25</sup> Bei JOHANNES VERMEER ist ein Gemälde auf dem Gemälde ein ‚clavis interpretationis‘, ein ‚clavis interpretandi‘, ein zerbrechlicher Verständigungsschlüssel. Die Darstellung des auferstandenen und rechtsprechenden Herrn als Gemälde oberhalb der stehenden Gestalt ‚der Frau mit der Handwaage‘ deutet die Himmelsrichtung der menschlichen Existenz schlechthin an.
- <sup>26</sup> Hier sei erinnert an ein Wort von H. BERGSON, L ‘evolution creatrice, Paris, 1913<sup>12</sup>, 342: « Il y a plus dans l’immobile que dans le mouvant ». JOHANNES VERMEER malt die Dynamik der Hoffnung in ihrer Unveränderlichkeit. Die Beständigkeit besiegt die Beweglichkeit.